

Blutzengen, besonders in der rheinischen Bevölkerung, von jeher entgegen gebracht worden ist, einer Verehrung, die nur dadurch feste Wurzel fassen und zu ausgedehnter Verbreitung gelangen konnte, daß sie auf sicheren, unwiderprochenen Thatsachen gegründet war. Die Ueberlieferung bezeichnet die Stätten, wo der blutige Opfertod sich vollzogen hat, in der Nähe der römischen Standlager. Nicht im Lager selbst, sondern auf freiem Felde bei Trier, Bonn, Köln, Xanten sind die Martyrerstätten. Aber in den Städten erheben sich bald über den in kostbaren Tumben aufbewahrten Reliquien der Heiligen die ältesten und schönsten Kirchen als würdigste Ruhestätten, inmitten der Christengemeinden.

Es war so der von Rom überkommene Gebrauch, über den Gebeinen der Martyrer christliche Kirchen zu erbauen und das unblutige Opfer des neuen Bundes darzubringen.

Wie in Rom, so in Trier, Köln, Xanten, so in Bonn.

Alle alten Martyrologien legen das Martyrium von Bonn, Köln und Xanten auf den 8. bis 10. October und betonen mehr oder weniger deutlich ihre Zusammengehörigkeit. Später wurden alle drei von der Kölner Kirche auf den 10. October vereint. Der Cistercienser Helinand schreibt um 1200: „Im heiligen Köln besteht die Sitte, die heiligen Martyrer St. Gereon von Köln, Victor von Xanten und Cassius mit Florentius von Bonn sammt ihren Genossen, die durch ein dreifaches Martyrium gekrönt und die an drei Orten in würdiger Weise begraben sind, an einem Tage zu verehren; denn jene sind in der Freude ihres Lohnes nicht getrennt, die in der Standhaftigkeit eines ruhmvollen Leidens nicht von einander abwichen“¹⁾.

III.

Die h. Kaiserin Helena, Erbauerin der Kirche der heiligen Cassius und Florentius.

Nicht lange nach dem Martertode der Thebäer in der zehnten und letzten Christen-Verfolgung bestieg Constantin, als erster christlicher Kaiser, den Thron und gab der Kirche die Freiheit. Aus den unterirdischen Katafomben stiegen nun die Christen an das helle Tageslicht und erbauten sich die ersten öffentlichen Gotteshäuser. Ein auserlesenes

¹⁾ Beiffel, l. c. S. 12 f.

Werkzeug in der Hand der göttlichen Vorsehung ward Constantin's Mutter, die h. Helena. Mit den reichen Mitteln, welche ihr der Kaiser zur Verfügung stellte, erbaute sie prachtvolle Kirchen¹⁾ sowohl über den heiligen Stätten im fernen Palästina, wie in der Nähe der Martyrerstätten zu Trier, Bonn, Köln und Xanten. Ihre fromme Fürsorge erstreckte sich sogar auf die Kapellen kleinerer Ortschaften. Die hochherzigen Opfer und das von höchster Stelle gegebene seltene Beispiel mußten dem bisher verfolgten und verachteten Christenthum einen überraschenden Glanz verleihen und der Ausbreitung desselben den mächtigsten Vorschub leisten.

Unter den berühmtesten Kirchen, welche die h. Kaiserin als Stifterin verehren, hat die Münsterkirche zu Bonn das Andenken derselben in ihren Acten treu und sorgfältig aufbewahrt. So schreibt u. A. der ehemalige Dechant des Cassiusstifts, von Achatus:

„Nachdem aus der heiligen Legion der Thebäer, welcher St. Mauritius als Anführer vorstand, Thyrsus und Palmatus zu Trier, Cassius und Florentius mit sieben Genossen zu Verona, welches jetzt Bonn genannt wird, St. Gereon zu Köln, St. Victor zu Xanten, durch das Martyrium gekrönt worden waren, kam die Kaiserin im Jahre 332 (?) nach Bonn, suchte die Reliquien der Blutzengen Gottes, Cassius und Florentius und ihrer Genossen, auf, fand sie am Fuße des Kreuzberges bei Lengsdorf, wie die Ueberlieferung unserer Vorfahren berichtet, erhob und übertrug sie und erbaute zu Ehren derselben eine herrliche, mit königlicher Pracht ausgestattete Kirche.“ Das in diesen Worten niedergelegte Zeugniß ist nicht sowohl als die persönliche Ueberzeugung eines einzelnen Stifteherrn anzusehen, sondern vielmehr als der allgemeine Ausdruck der fortlaufenden Ueberlieferung, wie sie von den Zeiten der h. Helena in der Bonner Kirchengeschichte sich erhalten hat. Gegen ihre innere Wahrscheinlichkeit läßt sich mit Fug nichts einwenden. Denn nach Eusebius steht es fest, daß die Kaiserin in Gemeinschaft mit Constantin aus den von demselben erhaltenen reichen Mitteln viele Kirchen im Orient und Occident erbaut hat, daß sie ihre Fürsorge sogar auf die Kapellen in kleinern Ortschaften ausdehnte. Wo gab es aber im westlichen Theile des römischen Reiches eine Provinz, welche dem Herzen der Kaiserin näher stand, als Untergermanien, in welcher sie Trier zu ihrer Residenz erwählt hatte, und welche Orte in dieser Provinz konnten so dringend zur Erbauung von Kirchen einladen, als die Städte und Castelle, wo die größte Zahl christlicher Einwohner vor allem einer Kirche bedurften. Was aber für die Wahl des Ortes entscheidend war,

¹⁾ Man findet die Belege aus Eusebius, Vita Constantini bei Weiffel, Die Kirche des h. Victor zu Xanten, S. 23 ff.

das war die Martyrerstätte der Heiligen, das waren die heiligen Reliquien, das war die in jenen Zeiten so hohe und innige Verehrung gegen die heiligen Orte, welche durch das für den Glauben an Christus vergossene Blut ihre Weihe erhalten hatten und so als würdigste Grundlage für die christlichen Kirchen in Ehren gehalten wurden.

Daher finden wir denn auch, daß von jeher die Entstehung der Kirchen mit der Verehrung der Reliquien im engsten Zusammenhang steht, wie man aus verschiedenen ältern Zeugnissen ersehen kann. Eines derselben kennen wir bereits aus dem Berichte des Stiftsdechanten von Achatus. Gehen wir weiter in das Mittelalter zurück, so verbindet die schon angeführte Handschrift des 11. Jahrhunderts das Martyrium der Thebäer mit der Erbauung der Kirchen durch die Kaiserin Helena. Darin heißt es u. a.:

„Nachdem dieses (Martyrium) bei Agaunum sich zugetragen hatte, so trafen die Verfolger die Kriegsobersten Cassius und Florentius mit sieben Andern bei der Stadt Verona am Ufer des Rheines, welche daselbst getödtet wurden. Gereon mit 318 Genossen erwartete die Henker in den Gefilden der großen Stadt der Agrippina. Die Schergen schleppten die Körper durch die Ebene und warfen sie in einen Brunnen; derselbe wird noch heute an der Stelle gezeigt, wo der h. Gereon getödtet wurde, und von dem blutigen Schauspiel hat der Ort selbst bei den Einwohnern den Namen ad martyres, an den Martyrern, erhalten. . . . Später, so heißt es weiter, gab Constantin seiner Mutter Helena das Recht und die Mittel, die Grabstätten der heiligen Martyrer zu ehren und zu erhöhen und war selbst fast im ganzen Reiche in gleichem Bestreben thätig. . . . Von dieser gottbegnadigten Matrone bewahrt das Kloster zu St. Gereon noch mehrere kostbare Andenken. . . . Sie errichtete daselbst die herrliche über alle Beschreibung menschlicher Wissenschaft erhabene Kirche, ein Muster der Kunst wegen ihrer wunderbar erhabenen Structur“¹⁾.

Wie Bonn und Köln, so ehrt auch Xanten das Andenken der thebäischen Martyrer in dem berühmten St. Victor-Dom. Auch hier weist die constante Ueberlieferung auf die Kaiserin St. Helena als Stifterin hin. Den überzeugenden Beweis ihrer Berechtigung hat Stephan Beißel in seiner mehrfach von uns erwähnten „Baugeschichte der Kirche des h. Victor“ geliefert und dabei auf die gleichmäßige Entstehung der von St. Helena in Bonn und Köln gegründeten Kirchen hingewiesen, und zwar mit vollem Recht. Denn da die Gründe und die äußern Umstände in Bonn, Köln und Xanten durchweg die gleichen sind, so sind

¹⁾ Winterim und Mooren I, 57.

auch die Beweise für den Ursprung der Kirchen von St. Gereon in Köln, St. Victor in Xanten für St. Cassius und Florentius in Bonn maßgebend. Diese drei Kirchen verhalten sich zu einander wie drei Schwestern, welche in der h. Helena dieselbe Mutter haben.

Dieser Gedanke ist nicht neu. Er hat bereits in einer Urkunde vom Jahre 1236 seinen Ausdruck, wenn auch in anderer Form, gefunden; damals schlossen die Stiftskirchen zu Xanten, Bonn und St. Gereon in Köln eine Verbrüderung zu gegenseitiger Wahrnehmung der zeitlichen und ewigen Interessen ihrer Mitglieder. Zur Begründung dieser Bruderschaft wird bemerkt:

„Wiewohl wir Alle nach dem Ausspruch des Apostels Glieder eines Leibes in Christus sind, und der Eine die Lasten des Andern tragen soll, so sind doch diejenigen mehr zu Hülfe und Theilnahme verpflichtet, welche durch ein festeres, unauflösliches Band wahrer Liebe und Bruderschaft verbunden sind. Da nun unsere Kirchen eine und dieselbe Stifterin haben, nämlich die heilige und glorreiche Königin Helena, und unter den Patronen unserer Kirchen die gleiche und wahre Genossenschaft, Bruderschaft, welche durch keine Unfälle und keinen Andrang von Unglück verletzt werden konnte, so ist es angemessen und der Vernunft entsprechend, daß die Kinder dieser Kirchen sich in engem Liebesbunde mit Rath und That und gegenseitiger Theilnahme zusammenschließen.“

Demnach war die Verbrüderung der drei berühmten Kirchen gestützt auf die gemeinsame Gründung der h. Kaiserin Helena, wie sie in dem Bewußtsein der damaligen Stiftsherren als der Träger der ältesten Ueberlieferung zum Ausdruck gebracht wird.

Wollten wir nun einen Vergleich der drei Kirchen in Beziehung auf ihren fortlaufenden Entwicklungsgang anstellen, so würden wir eine auffallende Aehnlichkeit derselben durch alle Perioden hindurch von Anfang bis zu Ende nachweisen können.

Die Aehnlichkeit besteht: in dem Martyrium der Thebäer als der ersten Veranlassung zur Erbauung der Kirchen, in der Pracht der Bauwerke¹⁾, in der örtlichen Lage neben den römischen Castellen²⁾, in der

¹⁾ Gregor von Tours nennt St. Gereon die Kirche zu den goldenen Heiligen. Sie war mit herrlichen Mosaiken geziert; Venantius Fortunatus schreibt 570 an den Bischof von Köln: „Du erneuerst goldene Tempel, die glänzen in prächtigem Schmuck.“

Von Xanten heißt es in einer Ablaßbulle des Papstes Innocenz VIII. vom Jahre 1487: „Die schöne, herrliche Kirche des h. Victor zu Xanten ist durch die h. Helena, die allerchristlichste Königin und Mutter des großen Constantin, gegründet.“

²⁾ Hier zeigt sich die Aehnlichkeit bis in's Kleinste. Nach den Acten der Kirchen von Bonn und Xanten sind beide in palude (im Sumpf) erbaut. Von St. Gereon ist ein derartiges Actenstück mir nicht bekannt, jedoch beweist der Augenschein ihre verhältnißmäßig tiefere Lage.

klösterlichen Gemeinschaft ihrer ersten Priester, in dem Uebergang vom Kloster zum Collegiatstift, in dem Reichthum der Güter, in der Würde und Macht der Archidiacone, in dem weiten Umfange des Archidiaconatsbezirks. Darin war der Propst von Bonn als Archidiacon vor jenen von St. Gereon und Xanten ausgezeichnet, daß er nach der auf Veranlassung des Papstes Innocenz II. von Erzbischof Arnold II. getroffenen Entscheidung den Vorrang in der Würde behauptete, wie wir später des Nähern erfahren werden.

Auch das alte kölnische Brevier bezeugt die von der h. Helena ausgegangene Gründung der drei genannten verbrüdereten Hauptkirchen. Es erwähnt in ihrem Leben vorherrschende Wohlthätigkeit und die kaiserliche Freigebigkeit, und schließt mit den Worten: Auch hat dieselbe im Decident viele Kirchen erbaut, unter welchen vorzüglich diejenigen zu zählen sind, welche sie zu Köln, Bonn und Xanten zu Ehren der Thebäischen Martyrer erbaut hat.

Diesen dreien kann man als vierte Kirche im Rheinlande noch die Domkirche zu Trier hinzufügen. Gestützt auf gründliche Untersuchung über den Ursprung derselben, ist Stephan Beißel zu folgendem Resultat gelangt:

Man darf ruhig festhalten an den Worten, welche Leo X. im Jahre 1514 schrieb: „Die Kirche von Trier ward von der h. Helena, der Mutter Constantin's des Großen, die ihr königliches Haus zu Trier hergab ¹⁾, herrlich aufgebaut und begütert“ ²⁾.

Mit gleichem Rechte wird auch Bonn und werden die Katholiken im weitesten Umkreise festhalten an der Ueberlieferung ihrer christlichen Vorfahren, welche in dankbarer Verehrung gegen die kaiserliche Stifterin ihrer ältesten und schönsten Kirche, zu Ehren der h. Helena eine Kapelle erbaut und ihr ein ehernes kunstvolles Standbild von Erz in der Münsterkirche errichtet haben.

Aus dem Cabinet des Kurfürsten Max Friedrich erging im Jahre 1776 ein Rescript an das Stiftscapitel von St. Cassius mit der Weisung, sich des Titels „Urkalt Kaiserliche Kirch“ zu enthalten. In der

¹⁾ Geschichte der Trierer Kirchen, ihrer Reliquien und Kunstschätze, 1888, S. 13.

²⁾ Das Zeugniß des Papstes Leo X. findet seine volle Bestätigung in dem Mauerwerk der Domkirche. Zur Zeit der letzten Ausstellung des h. Rokos konnte man im Querschiff einen großen, aus römischen Ziegeln erbauten Bogen mit erwünschter Deutlichkeit erkennen; sehr dankenswerth war es, daß man die betreffende Stelle nicht mit Kalk und Lünche überstrichen hatte. Auch in Köln hat man vor einigen Jahren an St. Gereon die römische Grundlage in den Mauern aufgedeckt, als man mit der Restauration der Kirche beschäftigt war. Kleinere römische Baureste fanden sich auch in den Mauern der Münsterkirche, sie sind jedoch durch die kürzlich erfolgte kostbare Renovirung verdeckt worden, besonders in der Westfacade.

Antwort, welche das Capitel am 19. Juni durch seinen Amtmann Huber ausfertigen ließ, remonstrirte dasselbe gegen solches Ansehen, weil bekanntermaßen von undenklichen Jahren her ein zeitlicher Propst der Kirche sowohl in den Lehnbüchern als sonstigen Collationen sich dieses Titels bedient habe. Dem Kurfürsten, der seit Konrad von Hochstaden seine Residenz in Bonn aufgeschlagen hatte, mochte es nicht gefallen, daß seine Hoheit nicht gebührend hervorgehoben wurde. Allein er hatte sich dennoch nicht über den kaiserlichen Titel zu beschweren; denn abgesehen davon, daß der Kaiser über den Kurfürsten geht, handelte es sich nicht um die Landeshoheit der Regenten, sondern um die Ehre und Gründung der Kirche. Diese Ehre konnte weder der Kaiser noch der Kurfürst in Anspruch nehmen. Aber St. Cassius war erst recht eine uralte kaiserliche Kirche, weil sie einer Kaiserin den Ursprung verdankt.

Das Kloster der heiligen Martyrer Cassius und Florentius.

Nach der Ueberlieferung ¹⁾ der Bonner Stiftsherren an der Münsterkirche hat die heilige Helena an die mit königlicher Pracht ausgestattete Kirche zu Ehren der heiligen Martyrer Cassius und Florentius ein berühmtes Männerkloster — *insigne virorum monasterium* — gestiftet, welches gegen das Jahr 883, als Erzbischof Willibert den Brüdern des Klosters, damals Brüder in palude (im Sumpf) genannt, den eigenen Besitz von Präbenden gestattete, in ein Collegium getrennt lebender Canoniker umgewandelt wurde.

Auch die Chorographie von Vogel stimmt mit dieser Ueberlieferung überein ²⁾. Sehen wir nun, wiefern dieselbe mit den Thatfachen in Einklang zu bringen ist.

Nachdem unlängst die Helman'schen Regesten an das Licht gekommen sind, kann das Vorhandensein des Klosters seit dem frühen Mittelalter nicht mehr in Zweifel gezogen werden. Demnach schenkte ein gewisser Corjus im Mai des Jahres 804 an das Monasterium der heiligen Martyrer Cassius und Florentius den dortigen Brüdern zu ihrem Refectorium 23 Leibeigene ³⁾.

¹⁾ Die unter Propst Wilhelm 1629 zu Bonn gehaltene Synode sagt: „Circa annum 310 (st. Helena) inter alias plures in vicinia nostra fundatas ecclesias aliam praegrandem etiam ss. Cassio (Mallusio?) Florentio et aliis sociis sub Valentino Tongrensi Epo. Bonnae aedificavit et liberaliter donavit, fundando ibi insigne monasterium nunc autem a multis saeculis, et quantum colligere licet, circa annum 883 in canonicorum collegium conversum, qui numero 32 praeter praepositum et decanum se institutos a sta. Helena etiamnum gloriantur.“ Ich bemerke, daß die Reliquien des h. Mallusius erst im 12. Jahrhundert nach Bonn gekommen sind. — ²⁾ I, S. 146. — ³⁾ Perlbach, S. 156.

Im Jahre 801 stand der unter Karl dem Großen vom Bischof zum Erzbischof beförderte Erzkaplan Hildebold als Abt vor, an der Kirche, welche vor der Stadt Bonn (oder) dem Castrum erbaut ist¹⁾.

Im Jahre 830 schenkt Ecker an die Tumba der heiligen Cassius und Florentius und an das Refectorium in der Villa Basilika und an die Kirche derselben (Heiligen), wo der Erzbischof Hathabaldus vorsteht, seine ganze Erbschaft in Eckenorf und im Auelgau²⁾.

Nach Athabaldus (Hathabaldus) stand Erzbischof Hilduin als Abt an der Kirche der heiligen Martyrer bis 847, gleichzeitig wird Theiginbertus als Chorbischof und Propst an derselben genannt.

Guntard, Albert, Ruthald und Eckenbert schenken am 15. Mai desselben Jahres einen Hof zu Witafelde (Widefeld) mit Wohnhaus an die Tumba oder Kirche der heiligen Martyrer Cassius und Florentius den daselbst Tag und Nacht dienenden Klerikern.

Erzbischof Gunthar bezeugt für sich und alle Brüder, welche im Coenobium der seligen Martyrer Cassius und Florentius in der Villa Basilika nach der canonisch eingeführten Regel leben, daß Herigar an die Kirche der genannten Martyrer aus seinen Gütern einen Salkhof mit Herrenwohnung zu Meckenheim unter anderm geschenkt habe 854, 1. Juli.

Nach allen diesen Citaten, deren Zahl noch um manche andere vermehrt werden könnten, ist das Bestehen des Klosters zu Anfang des neunten Jahrhunderts erwiesen in einer religiösen, nach canonischer Regel eingeführten Genossenschaft geistlicher Brüder, in gemeinsamer Wohnung, unter Leitung eines Abtes, welche Tag und Nacht dem Dienst der Kirche geweiht sind und nebst der Kirche durch milde Stiftungen unterhalten werden.

Die in den Regesten immer wiederkehrenden Ausdrücke monasterium (Münster), coenobium (gemeinsames Leben) bestätigen das Gesagte. An allen Münsterkirchen läßt sich eine klösterliche Anstalt oder ein Stützcollegium nachweisen. Die bezeichnete Einrichtung des Bonner Klosters entspricht der Reform des Chrodegang von Metz. Dieser vereinigte den Klerus und ließ ihn in einem geschlossenen Gebäude (claustrum) wohnen und schrieb ihm eine feste Regel vor, wonach die Geistlichen ihren Dienst in der Kirche abhalten sollten. Auch sorgte er für ihren Unterhalt und andere Bedürfnisse, damit sie, der Sorge um vergängliche Dinge überhoben, bloß dem Ueberirdischen leben könnten. Der Bischof war oberster Leiter des Klosters und erster Verwalter der Güter.

¹⁾ Perlbach, l. c. S. 161. — ²⁾ l. c.

Daß das Monasterium nicht erst zu Anfang des neunten oder zu Ende des achten Jahrhunderts entstanden war, liegt auf der Hand. Die Helman'schen Regesten reden von fertigen Zuständen, von einer längst bestehenden Kirche und von einer *vita communis* (einer klösterlichen Einrichtung), wie sie an den Domkirchen und ältesten Hauptkirchen vorkommt. Dort pflegten die Bischöfe als oberste Leiter und Wächter sich mit einem Kreise auserlesener Priester als Gehülften zu umgeben. Allerdings war der bischöfliche Sitz zunächst mit der Domkirche verbunden; allein wie der Bischof in Köln an der Spitze des Domcapitels stand, so finden wir ihn in Bonn als Abt dem Klerus der Münsterkirche vorgezsetzt. Diese enge Verbindung des Bischofs mit seinen Priestern entspricht dem Ursprung der ältesten geistlichen Genossenschaften. Auch die Würde des Propstes und des Chorbischofs, welche dem Abte des Bonner Klosters zur Seite standen, läßt die ursprüngliche Aehnlichkeit mit den bischöflichen Domkirchen noch deutlicher hervortreten.

Das klösterliche Leben war in der ältesten christlichen Zeit gewissermaßen durch die Verhältnisse geboten. Versetzen wir uns in die Zeiten zurück, wo die ersten Glaubensboten in die Länder kamen, wo das Heidenthum im weiten Umkreise die Herrschaft führte und die Verkünder des Evangeliums mit den Götzendienern in langem und schwerem Kampfe lagen; wo sollten sie wohnen, wo sich zu einträchtigem Wirken zusammenschließen? Wie die weltlichen Krieger (Römer) sich als feste Stützpunkte ihre Castelle erbauten, so legten die von Feinden unringten christlichen Streiter ihre Klöster an, um unter der Fahne des Kreuzes den Kampf gegen das Heidenthum desto sicherer führen zu können.

Diese Erwägungen führen die Geschichte des Klosters zu den heiligen Martyrern in die Zeiten zurück, wo das Christenthum sich bei Bonn im ersten Stadium der Entwicklung befand und sprechen mit aller Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Kaiserin Helena die Stifterin des Klosters gewesen sei.

Ein schwerwiegendes Moment zu dieser von der Ueberlieferung getragenen Ansicht liegt in der mit dem Kloster verbundenen Immunität, der Villa Basilika, der Münsterkirche.

Die Immunität umschloß einen bedeutenden Theil der Stadt in der Form eines Vierecks. Ihre Grenze lief im Südwesten vom Neuthor am Stadtgraben hinter der Münsterkirche vorbei nach dem Mülheimer Thörchen in der Sürst, von dort nach dem Bivatzgäßchen (in der Nähe des Dreiecks), sodann an der Achterstraße vorbei (diese ausschließend) nach dem Stockenthor am kurfürstlichen Schloß, dem jetzigen Universitätsgebäude, und schließlich vom Stockenthor nach dem Neuthor (Martinsthor?) zurück.

Die Immunität in der Villa Basilika der Münsterkirche umfaßte also mit letzterer den Münsterplatz, den Mauspfad, den Remigiusplatz, die Fürstenstraße, die Remigiusstraße.

In diesem Bezirk befanden sich drei von der Münsterkirche abhängige Pfarrkirchen, nämlich St. Remigius auf dem St. Remigiusplatz, jetzt Römerplatz genannt, östlich vom Münster St. Martin, westlich in nächster Nähe St. Gangolph, alle drei mit einem Friedhof umgeben. Die gemeinsamen Wohnungen der Kleriker befanden sich im Kloster der Münsterkirche, bei der spätern Umwandlung des Klosters in ein Collegiatstift lagen die Curien der Stifts canoniker, die Stiftsschulen, das Stiftsspital, auch andere Nebengebäude im Bering der alten Immunität. An diesen vom ehemaligen Kloster überkommenen Bezirk knüpfte sich die spätere freie Jurisdiction des Bonner Propstes und verschiedene andere Privilegien.

Ein Blick auf die Kirche zu den heiligen Martyrern mit dem Kloster und dem weiten Umfang seiner Immunität in der Villa Basilika muß uns überzeugen, daß die ganze Anlage auf gemeinsamem Plan und Ursprung beruht. Der Name Villa Basilika ist ohne Zweifel auf die in ihrem Bezirk zuerst erbaute Hauptkirche der heiligen Martyrer Cassius und Florentius zurückzuführen.

Die große Ausdehnung dieses Gebietes wäre nicht zu erklären, wenn nicht die größere Genossenschaft des Klosters mit der Kirche in Verbindung getreten wäre. Wer aber war in der Lage, der klösterlichen Immunität eine solche Ausdehnung zu gewähren? Die Uebertragung der Villa, die Erbauung des Klosters selbst setzen einen hochmögenden Stifter voraus, der mit reichen Mitteln auch die Macht verband, über ein so großes Gebiet verfügen zu können, wie wir es in der Villa Basilika erblicken.

Die Kirche zu den heiligen Martyrern, das Kloster und die Immunität bilden eine im engsten Zusammenhang stehende, in sich geschlossene Einheit, und wie wir in der Kaiserin Helena die Erbauerin der Kirche erkannt haben, so werden wir auch in ihr die Stifterin des Klosters und die Gründerin der Immunität erkennen müssen. Denn keine Andere hatte die Macht und die Mittel in gleicher Weise vereinigt, wie sie, dazu auch die hochherzige Gesinnung und den liebevollen christlichen Geist, ein so großes Werk zu vollbringen.

In gleichem Sinne hat Stephan Beißel die Stiftung des Monasterium an St. Victor in Xanten und St. Gereon in Köln auf die großen Schenkungen der h. Helena zurückgeführt und damit bestätigt, daß auch das Kloster am Bonner Münster dieser großmüthigen Wohlthäterin seine Entstehung verdankt habe.

Nicht selten haben alterthümliche Baureste den geschichtlichen Thatfachen eine festere Grundlage verliehen. Zu diesen glaube ich eine alte römische Mauer rechnen zu dürfen, welche sich hinter der Münsterkirche hinzog, worüber Erzbischof Heinrich II, als er zwischen 1318 und 1326 die von seinem Vorgänger, Konrad von Hochstaden, begonnenen Festungsarbeiten der Stadt weiter führte und dadurch mit dem Cassiusstift in heftigen Streit gerieth. Eine Urkunde bei Lacomblet enthält darüber Folgendes¹⁾:

„Die Häuser der Stiftsglieder schossen mit ihren Hofräumen und Gärten auf eine Mauer, welche die Stifts-Immunität umgab und sich von der erzbischöflichen Wohnung bis zum Müllheimer Pfortchen hinzog. Dieselbe hatte Pforten und hier und dort hervorragende Thürme, in welchen man sie auf Stufen von Stein ersteigen konnte. Im Besondern war darunter ein Thurm, der zum Stiftsdekanat gehörte und wo die Tauben seit alter Zeit hausten. Die Mauer war so dick, daß die Stiftsherren ihre Spaziergänge darauf zu halten pflegten; die Stadtverwaltung aber, welche sie als Gemeingut betrachtete, und wohl als Theil ihrer Ringmauer behandeln wollte, hatte dies durch Abbruch der untern Stufen gehemmt. Das Stift behauptete dagegen, die streitige Mauer stehe seit ihrer Gründung auf Stiftsboden, wie dies der Anblick lehre, und die Stiftsgenossen seien im unvordenklichen Besitz, jenen Gebrauch davon zu machen. Der Erzbischof wollte nun zwar an dem Grundsatz nichts vergeben, daß die öffentlichen Wege, Mauern, Thürme zu Bonn zu den hoheitlichen Rechten der kölnischen Kirche gehörten, mußte jedoch das vom Stift behauptete Recht anerkennen. So entschied er denn, daß dasselbe in den Besitz der Ausübung des bezeichneten Gebrauchs wieder einzusetzen sei, jedoch unter der Bedingung, daß durch diesen Gebrauch das prächtige und zierliche Ansehen (*splendor et decora facies*) nicht verletzt werde und das Stift die Ausgänge zu dem Gipfel derselben mit Fallthüren versehen lassen müsse, damit die auf derselben wandernden Stadtwächter sicher und ungehemmt hin und her schreiten könnten.“

Von welcher Mauer, fragt Lacomblet, erhalten wir hier Kunde? Die Stadt hatte sie nicht errichten lassen, behauptete dies auch nicht und meinte nur, sie sei ihrer Natur nach ein öffentlicher, dem Gemeinwesen angehöriger Gegenstand; das Stift hingegen berief sich auf unvordenklichen Besitz, auf hohes Alter der Mauer, die auf Stiftsboden stehe und die Immunität umgebe: sie hatte ein prächtiges Aeußere. Müssen wir nicht glauben, so schließt derselbe Schriftsteller, daß sie, wie auch Reste

¹⁾ Archiv II, 1, S. 68 f.

der Römermauer in Köln zeigen, von verschiedenen farbigen, zierlich geordneten Steinen aufgeführt und ein römisches Werk sei, daß sie demnach mit der Basilika im Zusammenhang gestanden und das römische Prætorium, die spätere Basilika, umgeben habe. So weit Lacomblet.

Wir streiten nicht darüber, ob die „prächtige und zierliche Mauer Reste eines römischen Prætoriums oder einer Basilika enthalten habe. Es genügt, zu constatiren, daß dieselbe als ein römisches Werk erklärt wird, welches mit der Basilika der St. Cassiuskirche in Zusammenhang stand. Dann aber sind wir von der Annahme nicht fern, daß das römische Bauwerk, dem die Mauer angehörte, der Cassiuskirche von der h. Helena übertragen worden sei. War es vorher ein Prætorium gewesen, so war die Kaiserin vor Allen in der Lage, dasselbe, allerdings mit Bewilligung Constantin's, für das Monasterium ihrer Kirche in Anspruch zu nehmen, war es kein Prætorium oder sonstiges Staatsgebäude, so hat sie es ohne Zweifel mit der Kirche und dem Kloster selbst gebaut, und die prachtvolle römische Mauer war nichts anderes, als ein Ueberrest ihres eigenen Werkes. Denn auch die spätern Stiftsherren von St. Cassius waren nur in den Besitz der Mauer gekommen als Erben der ältern dem Kloster zugehörigen Güter.

IV.

Das Kloster wird in ein Stiftscollegium verwandelt.

St. Cassiusstift.

Der Uebergang vom Kloster zum Stiftscollegium hat sich allmählig im Laufe des neunten Jahrhunderts vollzogen. Ueber den Zeitpunkt dieser Umwandlung gehen die Ansichten der Geschichtschreiber aus leicht begreiflichen Ursachen auseinander. Eine besondere Schwierigkeit in der Zeitbestimmung fanden dieselben in dem gleichzeitigen Vorkommen älterer und neuerer Namen, wie Monasterium und Collegium, sowie in der Verschiedenheit der Titulaturen der betreffenden Vorsteher. Im Kloster war es der Abt, an den Stiften der Propst, dort hießen die Mitglieder Mönche oder Brüder, hier Canonici oder Stiftsherren. Fand man in den Personalregistern einen Abt verzeichnet, so glaubte man sich mit demselben in einem Kloster zu befinden, fand man einen Propst, so schloß man von ihm auf ein Stiftscollegium. So zum Beispiel verlegte Eichhoff¹⁾ die Entstehung des Bonner Cassiusstifts in die Zeit des Erz-

¹⁾ Beschreibung des Erzstifts, S. 81.